

gewesen: die Einen wurden zu enthusiastischen Anhängern der Nazi-Ideologie; die Anderen blieben loyale Bürger ihrer Wahlheimat Ungarn. Varga kritisiert, dass gegenüber der Vielzahl von Zeugnissen über Flucht und Vertreibung der deutschen Minderheit in Südosteuropa ihre Rolle als Täter gegenüber Russen, Juden und anderen Ethnien während der Kriegsjahre noch immer ausgeblendet ist und der Aufarbeitung harrt.

Andrea HORVÁTH behandelt in ihrem Beitrag zu „Neue Dimensionen der Subversion in der zeitgenössischen österreichischen Literatur von Frauen“ nach ausführlicher Auseinandersetzung mit Alteritätskonzepten (W. Müller-Funk, J. Kristeva, E. Said, M. Foucault) Themen und Motive, die das Orient-Bild der Schriftstellerin Barbara Frischmuth (geb. 1941) kennzeichnen. Frischmuth zeige, so Horváth, in mehreren Erzählwerken, dass die islamische und die christliche Kultur nebeneinander friedlich bestehen können. Im Folgenden betrachtet sie Frischmuths Orientbild in ihrem Roman *Vergiss Ägypten* (2008). Der Roman beschreibe den Versuch der Ich-Erzählerin, sich dem Anderen bedingungslos anzupassen. Mit einem veränderten Lebensgefühl, mit einer großen Bewusstseinsveränderung und geschärfter Sensibilität für existentielle und gesellschaftliche Fragen kehre sie in ihre österreichische Heimat zurück.

Ein Personenregister und das Verzeichnis der Autoren folgen den Beiträgen am Ende des Sammelbandes.

Insgesamt präsentiert der Sammelband ein transdisziplinäres und transregionales Projekt par excellence, und es ist erstaunlich, wie viele Verknüpfungspunkte der Leser zwischen verschiedenen Bezügen findet, die hier thematisiert werden. Besonders wertvoll sind die in die einzelnen Beiträge integrierten verschiedenen theoretischen Konzepte: u.a. zum Konzept des „Erinnerungsorts“; zu Pluralitäten und Differenzen Zentraleuropas; Heterotopie; Identität und Alterität; interkultureller Transfer; Postkolonialismus.

Dies ist ein lesenswertes Buch.

Jena/Berlin

GABRIELLA SCHUBERT

Δημοσθένης Παπαμάρκος: *Γκιακ. Διηγήματα* [Dimosthenes Papamarkos: *Gkiak*. Kurzgeschichten]. Athen: Ekdoseis Pataki 2020. 206 S. ISBN 9789601687582.

Bereits der Bandtitel der äußerst professionell recherchierten und sprachlich umgesetzten Erzählungen deutet das Thema an: albanisch *gak* heißt „Blut“: Der 1983 geborene Dimosthenes Papamarkos, Doktorand in Alter Geschichte in Oxford, macht in seinen Erzählungen, die alle in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts spielen, die mentale Lebenswelt der Sprachminderheit der Arvaniten zum Thema.

Abgesehen von der kompakten muslimischen Minderheit in West-Thrakien hat der griechische Staat im 19. und 20. Jahrhundert drei große nicht-griechischsprachige Gruppen inkorporiert, die mit regionaler Konzentration in Epirus und Thessalien, Makedonien und Thrakien und Attika/Peloponnes/Zentralgriechenland leben: nämlich Sprecher rumänischer, slawischer und albanischer Dialekte. Dieser Integrationsprozess ist mit unterschiedlichem Erfolg abgelaufen: Während die Arvaniten und die Aromunen seit dem frühen 19. Jahrhundert z.T. sehr prominente Agenten und Anhänger

nger der griechischen Nationalbewegung sind (z.B. der Aromune Rigas Feraios), so hat der Territorialkonflikt mit Bulgarien um die Region Mazedonien und Thrakien zu einer Erzfeindschaft geführt, in die die slawischsprachige Bevölkerung hineingezogen wurde – der Konflikt hat sich bis in den Griechischen Bürgerkrieg 1946–1949 unter anderen ideologischen Vorzeichen fortgesetzt. Grob gesagt können wir unterscheiden zwischen Aromunen und Arvaniten als „pflegeleichter“ Inselminderheiten und den Slawischsprechern als Grenzminderheiten auf kontestiertem Territorium. Alle drei Gruppen definieren sich heute als loyale Griechen, besitzen aber in unterschiedlicher Ausprägung eine zusätzliche, eher lokale als ethnische Identitätskomponente.

Im europäischen Kontext passen die Sprachminderheiten Griechenlands in die Schemata von Vitalität und Bedrohtheit kleinerer Sprachen, um die sich die EU aktiv kümmert. Minderheitensprachen wie in Wales, Flandern, Südtirol oder im Elsaß haben (auch durch einen neuen Wohlstand im Gefolge von Tourismus) seit den 1970er Revivalbewegungen gestartet, parallel hat gerade die Liberalisierung und Demokratisierung unmittelbar zur Assimilation beigetragen. Das Arvanitische in Griechenland ist hervorragend beschrieben worden: Es liegen Monographien von Hans-Jürgen Sasse 1991, Lukas Tsitsipis 1998 und die Dissertation von Eleni Botsi 2003 vor, und bereits in den 1970ern hat der namhafteste britische Soziolinguist, Peter Trudgill, mehrfach über die Arvaniten geschrieben. Da ihr Siedlungsraum gerade in der Großregion Attika als einem urbanen Ballungszentrum liegt, gilt das Arvanitische heute als eine der am schnellsten aussterbenden Sprachen Europas. Im Fokus sind die sog. *Terminal* und *Semi Speaker* und die *Rememberer*, d.h. die jüngeren Generationen, die keine aktiven Sprecher mehr sind und in deren Generation sich der Wechsel hin zur Mehrheitssprache abspielt.

Papamarkos lässt all seine Erzählungen im dörflichen Milieu (nah seines Heimatdorfes nördlich von Theben in Mittelgriechenland) spielen, transponiert die Gruppenidentität allerdings in die Vergangenheit, als die Gruppe sprachlich noch sehr viel vitaler war. Vor dem Hintergrund der soziolinguistischen Studien der 1980–2000er Jahre finden sich deren Ergebnisse hier exemplifiziert und bestätigt: Die Arvaniten in den 1920er Jahren sind eine kulturell und national weitestgehend angepasste Bevölkerung, sie sprechen fließend ihren albanischen Dialekt, tragen aber griechische Namen, sind orthodox und leisten Wehrdienst für den griechischen Staat im Kleinasienfeldzug. Erkennungsmerkmal und Dissimilationssymbol ihres Arvanitentums ist jedoch – und dies ist das eigentliche Thema des Erzählbandes – der Ehrbegriff, die *Besa*. Die Helden werden aufbrausend, unberechenbar und zu toxisch maskulinen Killern, sobald es um die Ehre der Familie geht. Es ist soziologisch schwer zu überprüfen, ob tatsächlich eine im 15. Jahrhundert aus dem heute südlichen Albanien zugewanderte, toskischsprachige Gruppe Träger dieses Ehrenkodex war und ist, der als Kanun des Lekë Dukagjini (Details wie „Halbblut“ als Position von Frauen in Blutracheregeln auch im Anhang zitiert) eher für das gebirgige Nordalbanien gilt. So gelingt dem Autor eine faszinierende Rekonstruktion der arvanitischen Lebenswelt – angefangen mit dem archaischen kontinentalgriechischen und albanisch-kontaktinduzierten Dialekt. In der Titelerzählung erzählt ein naiver Dorfbursche seinem künftigen Schwiegervater, wie er an der Front den angeblichen Mörder seiner Schwester gerächt hat.

Neben der Tatsache, dass hier Griechen vorgeführt werden, die eine nicht-griechische Muttersprache sprechen, bricht Papamarkos weitere Tabus: Er zeigt schonungslos die Verrohung der Soldaten im Griechisch-Türkischen Krieg 1919–1922 und lässt die Helden lapidar von Kriegsverbrechen an türkischer und muslimischer Zivilbevölkerung, insbesondere an Frauen, berichten. Das Trauma geht so weit, dass ein Kriegsrückkehrer (in der Geschichte „Knocker“) in die USA auswandert und dort in einer Fleischfabrik in Chicago im Akkord Rinder tötet, da „auch das Töten Schönheit sein kann“, wie er sagt. All dies trifft den griechischen Viktimisierungsdiskurs im Mark, der aus seiner Rolle als David im türkisch-griechischen Konflikt bis in die Zypernkrise 1974 und den aktuellen Streit um Seegrenzen und Erdgas grundsätzlich die Opferrolle postuliert. Papamarkos beschreibt Dorfpolizisten, die ohne zu zögern Dörfler krankenhauserreif prügeln, sich aus Blutrachekonstellation jedoch heraushalten – genauso wie die dörfliche und familiäre Umgebung den Amoklauf der Vendetta als Naturgesetz akzeptiert. Ein weiteres Tabu ist der Hass und die mit Sozialneid begründete Gewalt, die den Kleinasienflüchtlingen nach 1923 von den Alteingesessenen in Griechenland entgegenschlägt: In der Geschichte „Es kam die Zeit zu gehen“ verliebt sich ein arvanitischer Soldat in ein reiches junges Mädchen aus Smyrna, das Jahre später mit einem Flüchtlingstreck in seinem Dorf landet und von dort weiter „vertrieben“ wird.

Papamarkos' Erzählungen spielen *vor* der Metaxas-Diktatur 1936–1941, deren gewaltbereite und repressive Assimilationspolitik auf lokaler Ebene einen nachhaltigen innenpolitischen Wendepunkt darstellte. Dass das von Papamarkos so unterhaltsam in Szene gesetzte kommunikative Gedächtnis einer Sprachminderheit heute in Griechenland offizielle Ehrungen wie den Preis der Akademie Athen oder den Erzählpreis der Zeitschrift „Anagnostis“ erhält, eine große Leserschaft findet und sogar für die Bühne adaptiert wird, stimmt optimistisch für die Minderheitensituation in Griechenland.

Berlin

CHRISTIAN VOSS